

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 250. — 1914.

Weilburg, Montag, den 26. Oktober.

66. Jahrgang.

Feldmarschalleutnant Kusmanef,
der Verteidiger von Przemyśl.



Im wiederholten wütenden Sturmangriffen der Russen
die Festung Przemyśl energischen Widerstand entge-
setzt, so daß diese einen Verlust von ca. 50,000 To-
ten und Verwundeten hatten.

Feldmarschalleutnant Kusmanef war vor der Ueber-
nahme der Verteidigung Przemyßls Leiter des Präsidial-
amtes im Kriegsministerium. Er wurde im Jahre 1860
in Gornostanstadt geboren.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die
Angelegenheit der Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen
Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes
Heer, unsere Verwundeten und Erkrankten in
den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue
Freiwillige für sie geschaffen und bereitet hat.
Millionen von Kriegern sind es, die sich in Gaben
äußern müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilli-
gen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer
größerer Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf
zu genügen. Nur durch die größte Opferwilligkeit,
durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die
Arbeit der heldenmütigen Söhne sich dankbar zeigen.
Die in allen Orten bestehenden Sammelstellen sam-
tliche Gaben und senden sie möglichst sortiert an die
jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahme-
stellen I und II. Die Abnahmestellen I empfangen die
Gaben für Verwundete und Kranke, die Abnahme-
stellen II für die Angehörigen des Feldheeres. Die Ab-
nahmestellen befinden sich in Cassel (11. Armee-Korps).

Abnahmestelle I: Frankfurterstraße 70,
Abnahmestelle II: Moritzstraße 29;
in Frankfurt (18. Armee-Korps) 14
Abnahmestelle I: Hohenzollernstraße 2 (Fürstenhof),
Abnahmestelle II: Hedderichstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittel-
bar erfolgen können, sind freischief nach § 50^a der Mil.
Verordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die
Gaben sortiert an die Depots der freiwilligen Kranken-
pflege in den Sammelstationen und von hieraus erfolgt
die Verladung in die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstigen Stellen,
welche mit der Sammlung von Liebesgaben befaßt sind, wer-
den gebeten, sich dieser Organisation anzuschließen. Der
Kriegs-Kommissar im großen Hauptquartier hat aus-
drücklich gewarnt vor der unregelmäßigen Zulieferung von Liebes-
gaben, welche die bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr
in der Front drohen.

Bei der starken Belastung der Etappenstraßen besteht
die Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr empfindlich
beeinträchtigen und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegen-
stände in die Front erschweren.

Cassel, den 5. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenpflege.
gez.: Hengstenberg.

M. P. Nr. 387. Mainz, den 9. Oktober 1914.

Das Gouvernement hat Veranlassung erneut darauf
hinzuwirken, daß die Annäherung an die Befestigungsan-

lagen innerhalb des Befehlswereiches der Festung Mainz
allen Unbefugten streng verboten ist, gegen Androhung
sofortiger Festnahme seitens der Posten und der Gendar-
merie, sowie der Polizeibehörde.

Letztere sind zur besonders scharfen Bewachung in
diesem Sinne angehalten.

Gouvernement der Festung Mainz.
J. A.: gez. Köster.

Bekanntmachung.

Sämtliche nichtdienstpflichtigen und kriegsfreiwilligen
Kraftwagenführer, welche bereit sind als Kraftwagenführer
in das Heer einzutreten, werden hierdurch aufgefordert, sich
in g e h e n d schriftlich oder persönlich unter Angabe des
Militärverhältnisses beim Bezirkskommando Limburg, Zim-
mer 17 zu melden; gleichzeitig wolle angegeben werden, ob
als Personen- oder Lastkraftwagenführer ausgebildet.
Limburg a. L., den 24. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Nichtamtlicher Teil.

Der Konkurrenzkampf.

Wie in Deutschland jedermann erkannt hat und die
übrige Welt noch erkennen wird, soweit es nicht schon ge-
schehen ist, bedeutet der gewaltige Krieg, der der serbischen
Wanditen wegen entstanden ist, in letzter Linie nichts weiter
als einen Konkurrenzkampf Englands gegen den
deutschen Rivalen. Unsere Weltanschauung, unsere
politische Macht ist dem „britischen Vetter“ ungleich ge-
worden, und doch hätte man sich an der Themse selbst sagen
können, daß das Deutsche Reich, auch wenn es wirklich
dies Ziel gehabt hätte, niemals in der Lage gewesen wäre,
England wirtschaftlich oder politisch auszuspielen. Man
hätte sich ferner sagen müssen, daß, wenn Deutschland
wirklich „klein“ gemacht worden wäre, in den Vereinigten
Staaten von Nordamerika sofort ein neuer Konkurrent für
England entstanden wäre. Aber Deutschland war am
nächsten und Deutschland hatte noch Frankreich und Rußland
zu Feinden. Auch daran ist in London nicht gedacht, daß
die Moskowiter nach einer Befestigung Deutschlands schwerlich
den britischen Besitzstand im Osten respektiert haben würden.

Als die Balkanstaaten im Herbst 1912 den Krieg gegen
die Türken begannen, sagte man ihnen, Leute, seid klug,
sonst geratet Ihr Euch wegen der Kriegsbeute in die Haare!
Mit Entrüstung wiesen sie solche Verdächtigungen ab, aber
im Sommer 1913 schlugen sie aufeinander los. Ähnlich steht
es mit unseren heutigen Gegnern. Um uns wieder zu
drücken, haben sie allerhand schöne Abmachungen getroffen,
aber wenn sie zu ihrem Ziele gekommen wären, dann wäre
der Tanz wegen des Besitzes von Konstantinopel, wegen
Kleinasien, Persien usw. losgegangen. Rußlands Länd-
er ist nicht geringer, wie der englische Geldhunger.
Und im Hintergrund lauerte dann noch der wirtschaftliche
Konflikt mit Amerika.

Nun hat jeder von unseren Gegnern seinen ersehnten
Krieg, bloß daß es in ihm ganz anders gekommen ist, als
erwartet worden ist. Wissenschaftliche hervorragende Autori-
täten berechnen die täglichen Aufkosten für alle Kriegs-
teilnehmer auf etwa 140—150 Millionen Mk., nicht zu rechnen
die starken wirtschaftlichen Schädigungen, unter welchen ge-
rade der englische Handel und die englische Industrie am
meisten gelitten haben. Aus diesen Ziffern ergibt sich schon
die Torheit der englischen Ministerreden von einem jahre-
langen Feldzuge; es würde nicht nur an finanziellen Mitteln,
sondern auch an der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeit fehlen.
Überall in Feindesland sind die Zahlungsmittel wieder
und wieder hinausgeschoben worden. Und das kann doch
nicht in alle Ewigkeit so weiter gehen, denn schon heute ist
das Murren groß in allen kaufmännischen und gewerblichen
Kreisen der feindlichen Staaten.

Zugegeben, daß Theorie und Praxis nicht immer das-
selbe bedeuten, so stellt sich aber für uns die Praxis
günstiger wie die Theorie. Wir haben viele feindliche
Gebiete besetzt, die gegebenenfalls für unsere Kassen
zu leisten haben, während die Gegner nur die Be-
drängnis haben. Deutschland ist aber auch zu Haus tat-
sächlich unerschüttert, wie die Verwilligung von anderthalb
Millarden Kriegsgeldern durch den preussischen Landtag
soeben bewiesen hat. Was Staatsminister Dr. Delbrück
dabei sagte, daß wir durchhalten werden, bis wir uns einen
dauernden Frieden errungen haben, das ist jedem Deutschen
aus dem Herzen gesprochen. Deutschland hat keine Führung
in der ganzen Welt beansprucht, es hat in Frieden seine
Kräfte betätigen wollen. Aber nachdem man uns
nicht einmal die Existenz hat gönnen wollen, müssen wir
künftigen Altentaten auf unser Dasein vorbeugen.

Nach allen vorliegenden Tatsachen wird die Kosten-
rechnung für den Besiegten sehr hoch werden, viel-
leicht so hoch, daß sich die Zahlungsmöglichkeit auf eine
ganze Reihe von Jahren hinausstrecken wird, so daß es
an guten Faustpfändern nicht fehlen darf. Und zu den
Kriegskosten kommen noch die eigenen schweren Lasten.

Der Weltkrieg.

**Der Yser-Kanal von unseren Truppen
überschritten. — 500 Engländer, 1800 Rus-
sen gefangen.**

Großes Hauptquartier 24. Oktober, nachm.
(W. B. Amtlich.)

Die Kämpfe am Yser-Oporetkanal-Abschnitt sind
außerordentlich hartnäckig. Im Norden gelang
es uns, mit erheblichen Kräften den Kanal zu
überschreiten.

Ostlich Ypret und südwestlich Lille gingen unsere
Truppen in heftigen Kämpfen langsam weiter vor.
Ostende wurde gestern in völlig zweckloser Weise
von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnenwald kamen unsere Truppen eben-
falls vorwärts; es wurden mehrere Maschinenge-
wehre erbeutet und eine Anzahl Gefangene
gemacht. Zwei französische Flieger wurden hier herunter-
geschossen.

Nördlich Toul bei Flirey lehnten die Franzosen eine
ihnen von uns zur Bestattung ihrer in großer Zahl vor
der Front liegenden Toten und zur Bergung ihrer Ver-
wundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich Augustowo erneuerten die Russen ihre
Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden.

Großes Hauptquartier, 25. Oktober mittags:
(W. B. Amtlich.)

Der Yser-Oporet-Kanal ist zwischen Nieuport
und Dixmuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober
von uns mit starken Kräften überschritten wor-
den.

Ostlich und nordöstlich von Ypret hat sich der Feind
verstärkt; trotzdem gelang es unseren Truppen an
mehreren Stellen vorzudringen.

Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst
und 28 Offiziere wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive
gegen Augustowo ergriffen.

In der Gegend von Iwangorod kämpfen unsere
Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-unga-
rischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

Berlin, 24. Okt. (W. B. Amtlich.) Die bereits
früher nichtamtlich gemeldete, am 13. Oktober mittags
erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“
durch ein deutsches Unterseeboot wird hierdurch amtlich
bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Am 26. Oktober ist der englische Dampfer „Gintra“
an der norwegischen Küste von einem deutschen Untersee-
boot durch Versenken der Ventile versenkt worden, nachdem
die Besatzung auf Aufforderung das Schiff in den Schiffs-
booten verlassen hatte.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs
von Behne.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

haben unsere Truppen an der Nordseeküste weitere
Erfolge davongetragen, die zum Teil auch von den amt-
lichen Pariser Meldungen ausgehen werden müssen.

Im Südwesten Belgiens vereinigen die Deutschen
Rotterdam Meldungen zufolge eine gewaltige Macht,
um die überreste der belgischen Armee in der Nähe des
Flusses Yser zu überrennen und den äußersten linken
Flügel der Verbündeten zu durchbrechen. Sie ziehen
dafür sogar Garnisonen der großen Städte herbei. Daß
die Truppen dabei die Bahn benutzen konnten, war ein
schöner Erfolg der Tätigkeit des Eisenbahnpersonals. Die
in Antwerpen zurückbleibenden deutschen Soldaten hatten
wohl Befehle, der Bevölkerung entgegenzukommen zu zeigen
und ließen es sogar zu, daß auf dem Turm der Liebfrauen-
kirche und auf dem Rathaus die belgische Flagge wehen
blieb. Ein deutscher Offizier, den man darüber befragte,
antwortete, er habe sich mit wichtigeren Dingen zu beschäf-
tigen.

Die Kämpfe an der Küste werden mit beispiel-
loser Heftigkeit geführt. Amsterdamer Meldungen zufolge
schweigt der Kanonendonner keinen Augenblick. Zwischen
Ostende und Nieuport wüthet ein furchtbares Geschützfeuer.

Die Deutschen feuern aus den zwischen den beiden genannten Städten gelegenen Orten Mariaterle und Widdelkerle, die Franzosen aus Neuport und die Engländer von der See her über die Dünen. Englische Flieger klären die feindlichen Stellungen auf. Die Ortsangaben in den Amsterdamer Berichten können nicht genau sein, da die Deutschen schon über Neuport hinaus vorgebrungen waren und amüßlich weitere Erfolge gemeldet werden konnten.

Ueber das Eingreifen englischer Kriegsschiffe in die Landkämpfe an der Küste lauten die Nachrichten widersprechend und können von deutscher Seite noch nicht genau kontrolliert werden. Es ist aber laut „Voss. Ztg.“ nicht anzunehmen, daß Schiffe der englischen Kanallotte an ihnen beteiligt gewesen sind, da diese nur geringe Aussichten auf ein erfolgreiches Eingreifen haben dürften, weil die ausgedehnten Sände ihr Vordringen verhindern und die Dünen eine Beschließung der feindlichen Stellungen ziemlich unwirksam machen. Wohl aber dürfte die Nachricht zutreffen, die von dem Kampfe englischer Monitors, und zwar „Severn“, „Humber“ und „Mersey“ spricht.

Es handelt sich hier um drei kleine Schiffe von äußerst geringem Tiefgange, die 1913 für die brasilianische Regierung gebaut und anfangs 1914 fertig gestellt, aber nicht abgeliefert worden sind. Ihre Größe beträgt 1800 Tonnen, ihre Artillerie zwei 15-Zentimeter-, zwei 12-Zentimeter- und ein paar 7-Zentimeter-Geschütze. Außerdem haben sie einen leichten Seitenpanzer und etwa 100 Mann Besatzung. Ihr sehr geringer Tiefgang von noch nicht 2 Metern ermöglicht ihnen ein Vordringen in Flußmündungen und in die Sände, so daß man annehmen darf, daß sie diejenigen Schiffe gewesen sind, die im Kampfe gegen unsere Truppen gestanden haben. Daß es völkerrechtswidrig ist, die Schiffe einer neutralen Macht zurückzubehalten und mit ihnen den Gegner zu bekämpfen, sieht die Engländer natürlich nicht an, wie ihr Beispiel gegenüber den türkischen Schiffen gezeigt hat.

Deutsche Unterseeboote im Kanal! Das ist der Angstschrei der Engländer! Sie wollen wissen, daß zwei deutsche Unterseeboote an den jüngsten Kämpfen, in die drei englische Monitore eingriffen, teilgenommen hätten und befürchten, daß mehrere dieser gefährdeten Feinde mitten unter den englischen Schiffskolossen erscheinen und furchtbare Vernichtungen verursachen könnten. Unterseeboote, die noch weit gefährlicher seien als Zeppeline, so sagen Londoner Blätter, könnten die Deutschen in jeder Lage und unter jeder Bedingung auf Eisenbahnen an die belgische Küste befördern, dort flottmachen und gegen England in Aktion setzen. Staatssekretär v. Tirpitz sei sicherlich nicht umsonst nach Antwerpen gereist, sondern leide von dort die Maßnahmen, die England unmittelbar bedrohen.

Ueber die Beteiligung englischer Kriegsschiffe an den Kämpfen längs der Küste schreibt Konteradmiral Schlieper im „Tag“, daß Beispiele genug für ein erfolgreiches Vorgehen gerade kleiner Schiffe gegen Landbesetzungen vorhanden sind. Im vorliegenden Falle könnten die englischen Kriegsschiffe wegen der flachen Küste wenig leisten. Zum erfolgreichen Schießen gehört ein guter Beobachtungsdienst und der ist wegen der vorgelagerten Dünen an Bord sicherlich sehr erschwert. Bei dem Zusammenstoß der Landtruppen können auch die eigenen Leute getroffen werden. Endlich richtet sich das Feuer nur gegen unsere äußersten rechten Flügel. Die Wucht des Wetterdrängens unserer Truppen könnte es nicht aushalten.

Ein Umschwung? In englischen Zeitungen, die bisher nichts als Gefäßigkeiten gegen Deutschland brachten, finden sich sonderbarer Weise folgende Erzählungen englischer Soldaten, die in wenigen Worten das Lob der deutschen Menschlichkeit singen: Ein englischer Gemeiner, jetzt im Hospital in Newcaslle, erzählt: An der Aisne lag ich stundenlang verwundet. Ein Deutscher kam herbei und verband meine Wunde unter schwerem Feuer. Als er mich zu recht gemacht hatte, wollte er sich entfernen, aber eine verwundete Kugel traf ihn, und dicht bei mir fiel er tot hin. Ein anderer erzählt: Nach Soissons lag ich schwer verwundet auf dem Felde. Nahe dabei war ein junger Bursche von meinem Regiment. Aber ihn beugte sich ein deutscher Infanterist, hielt eine Wasserflasche an seine Lippen und ludte ihn zu beruhigen. Der verwundete Mann war im Delirium und rief fortwährend: Mutter, bist du da? Der Deutsche schien zu verstehen, denn er strich sanft mit der Hand über die fiebernde Stirne und liebkoste den armen Jungen so zart, wie eine Frau es nur gekonnt hätte. Der Tod kam zuletzt, und als die Seele des Verwundeten zur letzten Überwindung hinüberging, sah ich den Deutschen, wie er seine Tränen zu verbergen suchte. Diese deutschfreundlichen Berichte in englischen Zeitungen zu lesen, gewährt einen merkwürdigen Anblick.

Zur Anregung möge laut „V. Z.“ berichtet sein, wie unsere Soldaten vor dem Feinde ihren Dank abtasteten.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

(Nachdruck verboten.)

Im Schlosse zu Bar-L.

Es war im Jahre 179* im reichsgräflichen Schlosse zu Bar-L. an einem Spätsommertage. Schräg erklang die Klingel im Gemach der alten Reichsgräfin-Witwe Sophie Charlotte, welche für gewöhnlich auf Bar-L. residierte, während der regierende Graf Wilhelm, ihr Enkel, mit seiner Familie in Ruyphausen wohnte. So schnell als ihr möglich war, eilte die ebenfalls schon betagte Kammerfrau alsbald zu ihrer Herrin ins Zimmer. Diese befand sich in sichtlichster Erregung. „Hier, sieh her“, rief sie der Eintretenden sofort entgegen. „Wie kommt dieses Blatt auf meinen Schreibtisch? Vorhin lag es noch nicht da, und ich bin keine Viertelstunde draußen gewesen.“

„Erzählen“, antwortete die Kammerfrau erschrocken und ratlos, „ich habe es nicht hingelegt, und doch hat außer Ihnen und mir kein Mensch diesen Raum betreten. Hat das Papier denn irgend etwas zu bedeuten?“

„Ob es etwas zu bedeuten hat!“ entgegnete die alte Dame. „Es ist die Meldung, daß unser vielgeliebter Enkel, der regierende Reichsgraf Wilhelm Gustav Friedrich, uns noch heute mit seinem Besuche beehren wird und — fügte sie mit gehobener Stimme hinzu — daß er in dem Prozeß Ventind wider Ventind uns, seiner leiblichen Großmutter, mit gefährlichsten Papieren zu Leibe gehen will. Rufe mir auf der Stelle den Haushofmeister, Christiane, den Berndt, oder schicke Philipp, der hat flinkere Beine als du. Nur schnell, schnell!“

Sophie Charlotte von Oldenburg-Ventind zählte damals bereits über siebenzig Jahre, aber obgleich ihr Haar schneeweiß war, und in ihr ein ohne Frage schönes und regelmäßiges Gesicht die Zeit deutlich ihre Runen gegraben hatte, blickte ihr großes, blaues Auge noch durchdringend und klar, ihre stolze Haltung war ungebeugt. Wieder und wieder überflog sie,

als ein Liebesgäbentransport von elf Automobilen bei ihnen eintraf. Ein Berliner Garde-Regiment hatte von der Front aus um warme Kleidungsstücke gebeten, und der in der Heimat schnell zusammengestellte Transport kam just an dem Tage bei dem Regiment an, an dem es im Pulverdampf und Kanonendonner sein 100-jähriges Stiftungsfest feierte. Da rief der Kommandeur, als er die lange staubbedeckte Automobilkolonne heranrattern sah und ihren Zwerger fuhr, auf dem weiten Felde seine Leute zusammen, wies in erregenden Worten unter dem Donner der Kanonen auf den festlichen Tag hin, verlas die Glückwunschsdepeschen der höchsten Vorgesetzten des Regiments und teilte die Beförderungen und Verleihungen des Eisernen Kreuzes durch den Kaiser mit. Ein donnerndes Hurra brauste als Antwort über die Wahlstatt, rauschend fiel die Regimentsmusik ein und ergreifend klang das alte Kaiserlied „Gott Dir im Siegertranz“ aus den Reihen der Krieger, die trotz zweieinhalbmonatiger Strapazen sich plötzlich wieder so jung und frisch fühlten. Das war der beste Dank für alle Spender der Liebesgaben, er sollte anregend wirken!

Der kluge French und der törichte Joffre. Herr French hat soeben einen Bericht von der Aisne veröffentlicht, der zeigen soll, wie klug er ist. Er behauptet, daß der französische Generalissimus Joffre am 3. September den Plan zu einer allgemeinen Offensive gegen die Deutschen gefaßt habe. Der Angriff wurde am 12. September begonnen, aber am 18. September fing Joffre bereits wieder an, einen neuen Plan auszuarbeiten, der in der Umgehung des deutschen Heeres bestehen sollte, und bis jetzt den Verbündeten wenig Freude gemacht hat. Als mit anderen Worten heißt das: der französische Generalissimus hat Schuld daran, daß die Deutschen immer noch nicht besiegt sind. Es muß schlecht stehen mit der Freundschaft der beiden „Verbündeten“.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Die Dreifreundlichkeit Rumäniens hat eine Stärkung durch die Vertreibung der Russen aus Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, erfahren. Czernowitz liegt da, wo der äußerste Nordzipfel Rumäniens mit russischem Gebiete an der Grenze Ungarns zusammenstößt. Sahen die Rumänen, daß die Russen aus diesem Grenzort vertrieben wurden, so liegt es in der Natur der Sache, daß die russenfreundliche Partei im Lande an Einfluß verlor. Die jüngsten Kriegsergebnisse haben ihr, wie gemeldet wird, den Boden völlig entzogen. In Czernowitz selbst herrscht Siegesjubel. Alle Häuser sind besetzt. Die einziehenden österreichischen und ungarischen Truppen wurden mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Die Soldaten wurden im Triumph in die Stadt geleitet. Die Russen mußten so plötzlich und schnell Ferseengelb geben, daß sie gegen ihre Gewohnheit keinen erheblichen Schaden in der Stadt anrichteten. Wenig glaubhaft klingt die Meldung, daß sie der Stadt die ihr anfänglich auferlegte Kriegscontribution von 300000 Kronen zurückzahlten.

Die schönen Erfolge in den Karpaten, in Galizien und in der Bukowina sind unseren Verbündeten in der erfolgten Schnelligkeit wesentlich dadurch ermöglicht worden, daß die Russen sich genötigt sahen, ihre Streitkräfte bei Warschau gegen die verbündeten Deutschen und Österreicher zu verstärken. Wenn die Russen zur Durchführung dieser strategischen Notwendigkeit ihre bis nach Ungarn vorgebrungenen Truppen zurückzogen und die im Süden erzielten Erfolge preisgaben, so beweist das, daß sie über unerschöpfliche Reserven keineswegs verfügen. Menschenmaterial, an dem es den Russen ja nicht mangelt, ist noch lange nicht gleichbedeutend mit kriegsfähigen Truppen. An Waffen und Munition fehlt es erst recht. Deutsche ist in allen diesen Beziehungen dem östlichen Nachbar überlegen. Wir haben bei weitem noch nicht alle Leute einstellen können, die sich freiwillig meldeten. Unsere Waffen- und Munitionsfabriken aber sind durchaus in der Lage, den erforderlichen Ersatz an Waffen und Munition herzustellen.

Verfestigung Lembergs durch die Russen. Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Besatzung aus Lemberg zurückgezogen hatten, warfen einer Wiener Meldung der „Voss. Ztg.“ zufolge nach dem Entsatze von Przemyśl durch die österreichisch-ungarischen Truppen außerordentliche Verstärkungen nach Lemberg. Gegenwärtig liegen dort 80000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie an der Verfestigung der Stadt. Die Verdüsterung wird zum Schanzengraben gezwungen. Die anfangs milde Behandlung der Bewohner ist einem rohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Raubansfälle mehrten sich allabendlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

Eine furchtbare Geschichte berichtet eine Feldpostkarte, die laut „Hildburghaus. Dorfztg.“ dieser Tage in Weimar eintraf. Sie lautet kurz und inhaltlich: Auf einer

nachdem die Kammerfrau gegangen war, die wenigen Zeiten, welche das geheimnisvolle Papier aufwies. „Sonderbar, höchst sonderbar!“ murmelte sie dann vor sich hin. „Ich bin gespannt, ob die Vorherjage eintrifft. Aber woher kommen diese rätselhaften Botschaften. Es kann einem dabei ja ganz unheimlich werden.“

Der Haushofmeister Berndt, welcher im Dienst der Reichsgräfin grau gemordet war und ihr unbeschränktes Vertrauen genoß, trat nach wenigen Minuten, von der Kammerfrau vorher angemeldet, ins Zimmer.

„Nun, was sagen Sie dazu, Mann?“ fragte Sophie Charlotte, ohne in ihrer Erregung den respektvollen Gruß ihres alten Getreuen zu beachten. „Die geheimnisvollen Mitteilungen haben sich abermals wiederholt, und wenn es zutrifft, was hier auf dem Papiere steht, bin ich meinem unbekannten Freunde wirklich zu Danke verpflichtet.“

Berndt nahm den halben Bogen, den ihm seine Gebieterin hinreichte, und überflog die Schrift auf demselben. Es waren deutliche und korrekte, aber etwas unbeholfene Buchstaben.

„Lesen Sie laut, Mann!“ befahl die Reichsgräfin und Berndt las mit wachsendem Besremden:

An die Reichsgräfin-Witwe Sophie Charlotte auf Schloß Bar-L. Heute um die fünfte Nachmittagsstunde trifft der regierende Graf auf Bar-L. ein, um seiner Großmutter in dem Erbschaftsstreit eine Schrift des ersten Grafen Ventind vorzulegen, laut welcher strittige Güter an ihn, den Grafen Wilhelm, fallen müßten. Das Dokument ist gefälscht. Achtet auf das Wasserzeichen des Bogens, welcher aus der Papierfabrik bei Aurich stammt.“

„Hm.“ machte Berndt, nachdem er das Blatt mit einer Verbeugung zurückgegeben hatte, und sah nachdenklich vor sich hin. „Das Wasserzeichen...“

„Beweist die Fälschung evident.“ fiel ihm seine Herrin mit ungewöhnlicher Schärfe ins Wort, „das wollten Sie doch wohl sagen? Die Fabrik ist noch keine drei Jahre alt, die Urkunde, oder was es sonst ist, müßte mindestens vierzig sein. An eine solche Kleinigkeit wie das Wasserzeichen hat der gute Mann, der das Kalligrafat fabrizierte, nicht gedacht.“

Patrouille machte ich an einem Dorf halt. An einem dunkeln wusch eine Frau. Plötzlich ging einer meiner Mannen auf das heftig schreiende Weib, grüßte sein Messer und — schnitt ihr die Seife in zwei Hälften. Darauf klopfte er die noch immer Entsetzte auf die Schulter und zog mit dem „eroberten“ Stüd ab, worauf am nächsten Tag ein fünf Tagen entbehrtes Waschen anhub.

Verkaufte Rollen. In Rußland waren laut „Voss. Ztg.“ sieben deutsche Infanteristen beim Vorrücken gegen eine russische Stellung von ihrem Truppenteil abgetrennt und sahen sich plötzlich von sieben russischen Infanteristen umzingelt, die aus dichtem Unterholz hervorsprangen. Ein Entrinnen unmöglich war, gaben sich die biederen Preußen mit schwerem Herzen gefangen. Plötzlich begann unter den siebzehn Russen Beratungen und zur großen Überraschung der Deutschen fragten sie diese, ob sie darauf legten, in russische Gefangenschaft zu geraten. Wundert verneinten es natürlich die biederen Österreicher. Darauf erklärten die Russen, sie würden gern die Rollen tauschen und sich in Anbetracht des guten Willens lieber von den Deutschen gefangen nehmen lassen als umgekehrt. Die Gefangenen und ihre Überwinder gelangten jezt schnell zu einer Verständigung, die Rollen wurden getauscht und stolz zogen unsere sieben Österreicher mit den gefangenen siebzehn Russen ihrem Truppenteil zu.

Portugal bleibt vielleicht doch neutral. Ein Bononer Blatt, das zu der englischen Regierung Beziehungen hat, bezeichnet die Gerüchte von einer bevorstehenden Mischung Portugals in den europäischen Krieg als grundlos. Trifft die Meldung zu, was nicht unwahrscheinlich ist, darf man annehmen, daß die republikanische Regierung Angst vor dem Ausbruch eines royalistischen Komplottes im Falle einer Teilnahme Portugals an dem Weltkriege hat. Die Regierung in Lissabon steht bekanntlich ohnehin schon unter mehr als schwachen Füßen. Nach dem bestehenden Bündnisverträge hätte Portugal den Engländern Waffen zu leisten, wenn diese angegriffen worden wären. Der logische Engländer kann jedoch nicht sagen, daß Engländer angegriffen wurde, es hat vielmehr dem Deutschen unter dem lächerlichen Vorwande, die verlebte Neutralität Belgiens schützen zu müssen, den Krieg erklärt.

Die Massenverhaftungen Deutscher in England dauern an. Nachdem in den englischen Zeitungen große Proklamationen und Plakate in den Straßen auf Deutschensuche unter dem Vorwand der Spionage angefordert hatten und der englische Pöbel diesen willkommene Anlaß benutzte, um seine schmutzigen Leidenschaften zum Ausbruch kommen zu lassen, vergeht kein Tag, an dem nicht durch die englische Polizei täglich hunderte deutschen Privatpersonen, die beim plötzlichen Ausbruch des Krieges England nicht mehr verlassen konnten, in die verschiedensten schimpflichsten Weise verhaftet und in die verschiedenen Konzentrationslager übergeführt werden. In Brighton und in der Stadt der Südküste Englands, wurden alle Deutsche und Österreicher aufgefordert, die Stadt sofort zu verlassen. Wo sollen die Debauchiermenschen in dem rings vom ungeschlossenen England hinfächten? Das Vorgehen der englischen Behörden steht in traurigem Gegensatz zu der Behandlung, die Engländer und Franzosen in unseren Lande bisher gefunden haben.

Ein tragisches Geschehnis hat einen begeisterten Vaterlandsverteidiger ereilt, der sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte. Er war ausgebildet und sollte nach dem Kriegsschauplatz beordert werden. Vor seiner Abreise besuchte er seine Braut, der er in Gegenwart der Eltern das Gewehr erklärte. Beim Einschließen des Patronenraums beging der Soldat eine Unvorsichtigkeit, sodaß ein Schuß los ging und das junge Mädchen tödlich getroffen wurde. Der unglückliche Schütze mußte dem Kriegsgericht übergeben werden.

Die Hörweite des Geschützdonners erreicht, nach beträchtlichen Entfernungen. So wird berichtet, daß der Kanonendonner von den Brennpunkten der Schlacht an der belgisch-französischen Küste, also etwa von Neveport bis nach Vlissingen zu hören sei. Die Luftentfernung beträgt etwa 80 Kilometer. Eine noch weitere Hörweite wird in einem Schweizer Blatt festgestellt. In Bernach im Moseltal hörte man vor kurzem unaufhörlichen Kanonendonner. Man glaubte zuerst an Artillerieübungen. Schließlich aber geriet die Landbevölkerung doch in Erregung und einige Bauern vom Hundsrück fragten in Unruhe, was für ein Militärbeschießung telegraphisch an, ob irgend etwas zu befürchten sei. Von dort kam die Antwort, man solle nur unbesorgt sein, der Geschützdonner rühre von der Beschießung von Verdun her. Die Entfernung von Bernach bis Verdun beträgt in der Luftlinie 150 Kilometer!

„Am Gott, Em. Erzellenz glauben doch nicht, daß der regierende Herr um die Fälschung weiß. Bedenken Sie, Erzellenz, er ist Offizier, ist ein Sohn des Hauses, odenbürtig, Blut fließt in seinen Adern!“

„Dann ist er eben selber betrogen worden,“ entgegnete die Reichsgräfin.

„Aber die ganze Mitteilung ist ja abgeschmackt, Em. Erzellenz und keinen Schuß Pulver wert. Vergessen denn Sie, Erzellenz ganz, daß der Graf ja schon vor drei Tagen nach dem Haag zum Erbstatthalter von Cranten abgereist ist und da soll er heute plötzlich hier hereinplatzen kommen!“

Er gestattete sich ein diskretes Lachen, brach aber ganz erstaunt ab, als die greise Erlauchte nicht mit einmüßigen sondern auf den Schloßhof hinauswies, auf den soeben ein jugendlicher Reiter in großer Hast sprengte, aus dem Saale sprang und, nachdem er die Fälschung eines Dieners zugeworfen hatte, in das Schloß gestürzt kam.

„Was glauben Sie wohl, Berndt, warum mein Enkel Ludwig Günther so eilig zurückkommt?“ fragte die Reichsgräfin. „Er wollte nach Ruyphausen, und es sollte mich nicht wundern, wenn er unterwegs schon seinem Vetter Berndt wäre; ist doch die angegebene Zeit nahe. Nein, Berndt, schloß sie fast schon und im Flüsterton, indem sie auf das Papier deutete, „der uns das sendet, kann mehr als andere Leute.“

Der Haushofmeister wurde der Antwort überhoben; denn im Augenblick öffnete sich die Tür, und der junge Vetter trat eilfertig ein. „Großmutter, welche Heberesung in rief er schon in der Tür. „Vetter Wilhelm ist unterwegs, Dir den Besuch zu melden. Seine Erzellenz kommen in wichtigen Angelegenheiten, wie sie sagten.“

Die Reichsgräfin blickte Berndt an. „Nun, Herr Haushofmeister, was sagen Sie jetzt?“ Dieser aber war sichtlich erschrocken. Er verabschiedete sich von seiner Herrin, um noch schnell einige Vorbereitungen zum Empfang des Schwagers von Bar-L. und Ruyphausen zu treffen. Großmutter und Enkel

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 26. Oktober 1914.

Fahrplan-Verbesserung. Von Montag, den 26. ds. auf den Strecken Weilburg-Weilmünster-Ufingen und Weilar-Abshausen-Gräbenwies-Ufingen ein erweiterter Fahrplan ein. Die Züge wie folgt gefahren.

Richtung Weilburg-Weilmünster-Ufingen:
ab 5.21, 6.27, 9.10, 1.28, 6.41.

Richtung Ufingen-Weilmünster-Weilburg:
ab 7.25, 8.35, 11.17, 4.49, 8.58.

Richtung Weilar-Abshausen-Ufingen:
ab 6.07, 9.08, 1.34, 6.33, 8.54.

Richtung Ufingen-Abshausen-Weilar:
ab 5.43, 7.28, 11.28, 5.06, 8.00.

Postliches. Wie die Erfahrung lehrt, kommen kleinen Päckchen mit Liebesgaben für die Truppen im sehr häufig bei den Feldpostanstalten so zertrümmert an, daß der Inhalt lose in den Postbeuteln und nicht mehr zusammengebracht werden kann. Es deshalb nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zur Verpackung der kleinen Päckchen nur neue Kartons verwendet werden dürfen, die mit gutem Klebeband kreuzweise zu umschließen sind.

Spart am Petroleum! Die Vorräte an Petroleum sind noch gering, die Zufuhr ist durch den Krieg unterbrochen. Größte Sparanleihe ist daher am Platze!

Freiwillige Kraftwagenführer gesucht. Wie das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps mitteilt, noch ein Bedarf vor an nichtdienstfähigen und freiwilligen Kraftwagenführern. Die Betreffenden sich möglichst bald beim Bezirkskommando Limburg melden.

Das **Eiserne Kreuz** erhielten: der Gefreite Stahl Weilburg und Weimer zu Eubach zurzeit bei der 7. Infanterie-Regiment 87.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Kaubuschesbach, 24. Okt. Von einem schweren Mißgeschick wurde die Frau Ww. Neumann betroffen. Nachdem sie von ihr auf dem Felde der Ehre gefallen ist, wurde sie an den im Felde erhaltenen Wunden getötet. Ihr dritter Sohn befindet sich zurzeit verwundet im Lazarett. Die beiden zuletzt genannten Söhne standen beim 1. Infanterie-Regiment Nr. 87.

Heckholzhäuser, 24. Okt. Die hiesigen Kirchenvereine in der Gemeinde eine Sammlung zu Gunsten der Angehörigen der aus hiesiger Gemeinde ins Feld gezogenen Krieger veranstaltet. Ein Teil der Sammlung wird das Rote Kreuz in Weilburg abgeliefert, der Teil bleibt zur Unterstützung der Frauen und Kinder ins Feld gezogenen Heckholzhäuser. Sollte die Sammlung auf die Dauer nicht ausreichen, wird eine zweite eingeleitet werden.

Untermeilingen, 24. Okt. Infolge des Krieges wurde noch nicht lange in Betrieb genommenen Tonsel- und der Bausteinbruch außer Betrieb gesetzt. In der Gemeinde Heckholzhäuser wird dagegen gegenwärtig auf Tonsel geschürft.

Limburg, 24. Okt. Der „Massauer Bote“ schreibt: Wir hören, einen Höchstpreis für Kartoffeln, falls nicht in den nächsten Tagen ein Sinken des Kartoffelpreises eintritt. Es ist beabsichtigt den Höchstpreis auf 3 Mk. pro Zentner festzusetzen.

Westerwald, 24. Okt. Große Futtervorräte hat die Landwirtschaft bei der diesjährigen Ernte auf dem Feld an sammeln können. Grummet, Rohrgras und Heu sind sehr gut ausgefallen, so daß viele in der Lage sind, ihren Viehstand nicht nur zu erhalten, sondern auch eventl. zu vergrößern.

24. Okt. Vor dem Zuzug nach dem Festungsbezirk wird von militärischer zuständiger Stelle gewarnt. Arbeitsgelegenheit ist nicht vorhanden. Unnötigen Besuche sollen unterbleiben. Ausländer schriftlicher Genehmigung des Militärpolizeibereichs. Reichsdeutsche von außerhalb bedürfen Reisepässe. Vorwärtsschneides der zuständigen Behörde ihres

allein. Die alte Dame ließ sich ermüdet in einen Sessel sinken und sah dann mit zärtlichem Blick auf ihren Sohn und ihr besonderer Liebling war, wie jedermann im Hause. Sie hatte schon ihre Lippen geöffnet, ihn zu rufen, als er ihr mit der unerwarteten Antwort:

„Warum hast mich Vetter Wilhelm?“

Die alte Dame fuhr empor: „Hat er Dich verlegt, Dich beleidigt?“

„Nein, Vetter, aber in seinem ganzen Wesen sprach er solche Feindseligkeit aus, daß ich ihm am liebsten den Hals umlegen möchte.“

„Großmutter,“ fuhr er dann plötzlich mit einem heftigen Leidenschaft fort und warf sich neben dem alten Dame auf die Knie, „wenn Du mich lieb hast, so nimm mich mit.“

„Wer sind meine Eltern?“

„Die Eltern, die Dich geboren haben,“

„Aber,“

„Aber,“

„Aber,“

„Aber,“

„Aber,“

„Aber,“

Wohnortes, bei mehr als dreitägigem Aufenthalt außerhalb des schützenden Erlaubnis des Militärpolizeimeisters.

Berlin, 24. Okt. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Düsseldorf: Der Maler Theodor Rosch, der sich studienhalber auf dem westlichen Kriegsschauplatz aufhielt, ist in französische Kriegsgefangenschaft geraten.

Berlin, 24. Okt. Ueber die Einführung von Höchstpreisen für Getreide durch den Bundesrat sagt die „Voss. Ztg.“: Spätestens Ende nächster Woche dürfte der Beschluß gefaßt werden. Die ganze Angelegenheit wäre leichter gewesen, wenn man sich sofort bei Kriegsausbruch zur Festsetzung der Preise hätte entschließen können, denn damals bestanden die normalen Preise und Verhältnisse. — In einer gestern stattgefundenen Sitzung des Preussischen Städtetages wurde beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, recht bald auch an die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln heranzugehen.

Ein fürklicher Feldpostbrief. In der „Weimarer Zeitung“ wurde folgender Feldpostbrief des Großherzogs von Sachsen-Weimar amtlich veröffentlicht: „Vorgestern haben wir die Russen tüchtig verhaun. Von drei Seiten hatten wir sie umklammert. Leider sind uns doch noch welche entkommen. Der Feind stand in stark befestigten Stellungen, konnte sich aber wegen der Umfassung nicht halten. Ich war erst zur Division geritten, dann zur Brigade, dann zum Regiment, das ich lange nicht gesehen hatte. Das 94. Regiment war auf einige Tage einem anderen Korps zugeteilt und kam gerade zu Zeiten, als das erste Bataillon angriff. Da packte mich die Passion und ich blieb bei ihm, nahm einen Karabiner und machte den Angriff mit. Die Russen rissen aus den Schützengräben mächtig aus. Die Verfolgung machte ich zum Teil mit, spielte teils Zugsführer, teils Schütze. Zwei Fahrzeuge haben wir auch erbeutet. Das Regiment hat allein über 1000 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erobert. Unsere Verluste sind nur gering. Das Gesecht ist für mich eine schöne Erinnerung. Es war angelegt, wie der Kopf einer Hasenstreife, leider war der Kessel nicht geschlossen. In meinem Bereich sind nicht viele Russen am Leben geblieben. Unsere Leute waren auch ganz rabiat. Aus den Häusern und Erdhöhlen mußte man die Russen herausziehen. Sie müssen sehr große Verluste gehabt haben.“

Das Vermächtnis des Lehrers an seine Schüler. In den Vögelungskämpfen ist auch, wie die Köln. Volksztg. (Nr. 854) berichtet, der Reservehauptmann Friedrich Wucherer, Professor am Realgymnasium Nürnberg, den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Im felsenfesten Vertrauen auf Deutschlands Volkskraft und Stärke, im unerschütterlichen Glauben an den Sieg unserer Armeen, verabschiedete sich der Offizier und Schulmann von seinen Schülern, an die er in Todesahnung als heiliges Vermächtnis einen Abschiedsbrief gerichtet hat, der durch den Rektor bei der Eröffnung des neuen Schuljahres den Schülern bekannt gegeben wurde. In demselben bedauert Professor Wucherer, daß er von seinen Schülern nicht Abschied nehmen konnte. Dann heißt es weiter: „Ich hätte Sie sonst gern wissen lassen, daß es mir jetzt angesichts des Todes klarer als je geworden, daß eine allmächtige Hand über uns waltet und daß wir ohne kindliches Vertrauen auf diese Hand nichts sind. In diesem Glauben hoffe ich auch, wenn es nötig sein sollte, getrost und mutig in den Tod zu gehen.“

Kommando-Sprachschach. Als kürzlich ein Unteroffizier französische Gefangene auf die Festung Aspern bei Stuttgart beförderte, wurde an ihn die Frage gerichtet, ob er auch genügend Französisch könne, um sich mit den Franzosen zu verständigen. Die Verständigung sei sehr einfach gewesen, sagte der Mann. Beim Einsteigen in den Zug habe er mit Donnerstimme gerufen: „Grande Nation rin!“ beim Aussteigen: „Grande Nation raus!“ immer mit einer entsprechenden Handbewegung, das hätten die Franzosen sehr gut verstanden.

Ein niederbayrisches Stüdchen erzählt der Kriegsberichterstatter der „Leipz. N. N.“ aus der Gegend des von den Bayern erklärten Forts Camp des Romains: „Als ich zurückkehrte — wir hatten uns, um den Franzosen nicht in geschlossenem Zuge ein „danke“ zu bieten, auf dem Rückweg über die kahle Hügelkuppe zerstreut — sah ich auf der mit Schrapnell bestreuten Straße einen Zug

Kriegsangelegenheiten.

Die Reichsregierung hat, wie bekannt, wiederum eine scharfe Anklage gegen Bestialitäten, die im Westen gegen unsere Soldaten verübt worden sind, erheben müssen. Wenn dafür die gerechte Strafe eintretet, so war das eine zwingende Notwendigkeit. Erstreckt sich aber es aber doch auch nicht an lebenswürdigeren Zügen aus dem Feldleben; es mehrten sich die Berichte, die von der wachsenden Einsicht der Zivilbevölkerung zu erzählen wissen, wie sie den deutschen Soldaten offen und ehrlich entgegenkommt. Wir verlangen keine Herlichkeit, aber so viel Erkenntnis, daß unsere Soldaten als Diener einer unbeugsamen Notwendigkeit und ohne Vorurteil betrachtet werden. Die Not ist unter der eingeborenen Bevölkerung in Belgien und Frankreich sehr groß gewesen, oft noch recht groß; wie edel haben unsere Krieger gehandelt, indem sie die Hungerigen genährt haben, statt sie erbarmungslos ihrem Schicksal zu überlassen! Die feindlichen Zeitungen erwähnen davon nichts, aber unter den Leuten im Lande geht die Erzählung doch von Mund zu Mund.

Noch mehr wie die Zivilbevölkerung beginnen die feindlichen Soldaten anzuerkennen, wie abscheulich man ihnen die Deutschen verleumdet hat. Die Franzosen bekunden das noch mehr wie die Engländer, wie denn auch der französische Nationalcharakter angenehmer ist wie der britische. Ihm fehlt der englische Dummstolz, der brutale Hochmut. Dafür haben unsere westlichen Nachbarn freilich die böse chauvinistische Leidenschaft im Blute, und wir müssen abwarten, ob bei ihnen diese durch die schweren Schicksalsschläge dieses Krieges wird gemildert werden können. Immerhin, sie sehen in dem deutschen Soldaten doch nicht einen Menschen, der ausgerottet werden muß, es fehlt selbst an kleinen Zügen, die einen gewissen schalkhaften Anstrich haben. Die gute Behandlung, welche die französischen Gefangenen in Deutschland finden, hat sich in mancherlei Dankbezeugungen von Offizieren und Mannschaften bekundet,

französischer Gefangener mit ein paar Bayern als Bedeckung herankommen. Der Feldwebel, ein Niederbayer, erzählte mir, wie er mit 6 Mann diese 42 Franzosen in einer im Tal von den Deutschen eroberten Ortschaft gefangen genommen hatte. Als er in die eroberte Ortschaft einrang, wurde aus einem Hause noch ziemlich lebhaft geschossen. Schnell verwendete er den „bayrischen Hauskessel“, nämlich den Gewehrkolben, um die Tür aufzusprengen, und sah sich plötzlich der Uebermacht gegenüber. „Jetzt hab i mir bald denkt, dei' Stund' hat g'schlagen, aber vorher soll'n aa noch a paar von dene Kerl mit. I also da nei g'hunt und mit dem Bajonett g'hört dazwisch'n pfeht. Da san d's Kerl all mitanand in' Keller g'schlupft und ham auf Deitsch g'schrien: „Ergeben!“ — „So, hab i g'lagt, no langt's z'erst d' Waffen außer und nacha kemmt selber 'raus aus'm Mausloch.“ So ham mir si halt g'habt.“ Ich fragte ihn, ob er nicht stolz sei auf die hübsche Tat. „O d's scho,“ meinte er bescheiden ab, „aber i war doch froh, daß i am Leben blieben bin. Denn d's is ja a Lump'nbagajsch, und doretwegen mei Leben z' verlier'n, d's wär schad g'wen, überhaupt wo i noch ledig bin.“

Die Preise der Lebensmittel

sind, wie schon mehrfach hervorgehoben ist, in die Höhe gegangen. Es ist kein Zweifel, daß hierbei künstliche Maßnahmen beteiligt sind, denn die Ernten waren im ganzen befriedigend. Auch der Ertrag an Kartoffeln läßt im Durchschnitt nicht so viel zu wünschen übrig, wie in einzelnen allerdings weniger begünstigten Gegenden behauptet wird. Die starke Belastung der Eisenbahnen hat wohl dazu beigetragen, daß die Transporte nicht in solchem Umfange erfolgt sind, wie es unter normalen Verhältnissen der Fall gewesen wäre.

Der Preis der Lebensmittel erhöht sich folgerichtig um so mehr, je zahlreicher die Hände sind, durch welche sie im Zwischenhandel gehen. Daß jedes Glied des Zwischenhandels verdienen will und verdienen muß, kann man nicht in Abrede stellen, aber die Kriegszeit verbietet eine Ausnützung der Konjunktur bis zur letzten Möglichkeit. Wenn sich der gesamte Nährstand in seinen Einnahme-Hoffnungen die größte Beschränkung auferlegen, ja froh sein muß, wenn sich Einnahmen und Ausgaben die Wage halten, oft ist es noch schlechter, so kann der Warenhandel keine größere Vergünstigung beanspruchen.

Bereitwillig soll auch zu Gunsten des soliden Handels eingeräumt werden, daß er unter einer gewissen Zwangslage steht. Über der Entschluß des Bundesrates, Höchstpreise für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, später auch für Kartoffeln einzuführen, beweist, daß die maßgebenden Räte, perspektiven des Reiches sich einig darin sind, daß man die fünf nicht eine gerade Zahl sein lassen darf. Der Wunsch nach Höchstpreisen ist besonders aus den an sich teureren Großstädten laut geworden, wo z. B. Kartoffeln verschleudert schon das Dreifache kosten wie anderswo. Die Händler antworten auf die Klagen achselzuckend, es komme nichts herein. Das muß sich ändern.

Die Festsetzung von Höchstpreisen bedeutet eine ernste Mahnung für alle Lebensmittel-Spekulanten, ihre Vorräte angemessen zu verkaufen. Sie verdienen dabei schon ein gutes Stück Geld. Etwas anders steht es mit gewissen Artikeln. Die Verteuerung von Hülsenfrüchten ist dadurch mit begründet, daß die Herkunftsländer Ausfuhrverbote erlassen haben. Eier sind um diese Zeit so wie so nicht billig, und die Einfuhr ist ebenfalls sehr beschränkt. Auch für höhere Butterpreise lassen sich Milderungsgründe anführen, und erst recht für das Petroleum, dessen Lieferung zum erheblichen Teil unterbunden worden ist. Der Konsum von Seefischen muß unter dem Kriege bedeutend leiden.

Es sei zusammengefaßt, daß niemandem zugemutet werden darf, ohne Verdienst zu arbeiten, weil der Krieg zur Vorsicht im Geschäftsleben zwingt. Aber von einer Preisstellung, die der Sachlage nicht entspricht, kann keine Rede sein.

op. Klar zum Gesecht!

Klar zum Gesecht!
Feinde ringsum!
Frühwind streicht um die Hügel;
Scharf, mit schattendem Flügel,
Tod geht um . . .

Klar zum Gesecht!
Rötlich schimmern die Fernen,
Stark über Sonnen und Sternen
Strahlt unser heiliges Recht!
Therese Köstlin.

auch die Zeugnisse von englischen Offizieren stellen sich ein, während die englischen Mannschaften sich zumeist nicht eben besonders erkenntlich zeigen. Sie scheinen am stärksten zu glauben, daß Deutschland am Ende doch nicht gewinnen wird, ihr Vaterland unbeflegbar ist.

Worauf es also ankommt, daß ist, daß in den Krieg nach den bodenlosen Verheerungen der fremden Zeitungen nun doch eine lichtere menschliche Note hineingekommen ist, daß der Humor wieder Funken sprüht. Auf den Feldphotographien sehen wir schon oft wieder fröhliche Gesichter, und die feindliche Landesbevölkerung geniert sich garnicht mehr, mit den Deutschen zusammen absonderlich zu werden. Wie viel besser wäre es gewesen, die deutschen Tugenden der Welt kenntlich werden zu lassen, ohne daß dieser furchtbare Krieg die Rolle des Bekehrers zu übernehmen brauchte!

Inden als deutsche Gefangene. Über Köln trafen laut „Köln. Volksztg.“ mit einem großen Gefangenenzug mehrere Wagen indischer Eingeborener ein, d. h. in ihrem weichen Burnus trotz fester Einhüllung in Decken und Mäntel jämmerlich froren. Möglich ist es jetzt, daß diese Inden auf ihrer Weiterreise zum Gefangenenzug die Baranagen von Potsdam, wo sie sich nach englischen Wünschen herumwälzen sollten, wenigstens aus der Ferne zu sehen bekommen. Der Gefangenenzug war übrigens eine Musterparade unserer Gegner, da waren Belgier, Franzosen, Engländer, Türken usw. vertreten. Während aber die Franzosen und Engländer noch einigermaßen die „europäische Kultur“ zur Schau trugen, sind die exotischen Gefangenen von einer Jämmerlichkeit, daß man unwillkürlich Mitleid mit ihnen fühlt. Die meisten tragen Sandalen, die schon völlig zerrissen sind, so daß die nackten Füße heraussehen. Man stelle sich diese „Soldaten“ auf einem eisenerfüllten Schlachtfeld vor oder auf 40 bis 50 Kilometer langen Tagemärschen!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Wie aus dem großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist Generalstabsschef v. Moltke an Leber- und Gallenleiden schwer erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zur Besorgnis. General v. Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General v. Falkenhayn übertragen worden.

Berlin, 26. Okt. (ctr. Bln.) Bis zum 21. Oktober waren in deutschen Gefangenenlagern untergebracht: Franzosen 2472 Offiziere, 146,867 Mann, Russen 2164 Offiziere, 104,524 Mann, Belgier 547 Offiziere, 31,379 Mann, Engländer 218 Offiziere 8669 Mann, im ganzen 296,869 Gefangene.

Berlin, 25. Okt. Daß unter keinen Umständen Steuern von der Unterstützung für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden dürfen, wird mit Entschiedenheit in einem Rundschreiben des Finanzministers und des Ministers des Innern betont.

Berlin, 25. Okt. Mit fieberhafter Spannung werden die Nachrichten über den Fortgang des Kampfes an der Küste von Belgien und Nordfrankreich erwartet. Der französische Generalstab hilft sich mit Berlegenheitsberichten aus. Demgegenüber beschränken sich die Meldungen unseres großen Hauptquartiers auf ganz knappe Sätze. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ hebt die enorme Bedeutung der Schlacht hervor, die jetzt im Norden Frankreichs und an der belgischen Küste tobt.

Berlin, 25. Okt. Nach einer hier eingetroffenen Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse“ hat König Albert von Belgien einen Separatfrieden mit Deutschland und Österreich-Ungarn angetrieben, ist aber von England an der Ausführung dieses Planes verhindert worden.

Rotterdam, 25. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Schanghai meldet: Sicherem Vernehmen nach ist der japanische Kreuzer „Tatschiao“ vor Tsingtau nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes „S 90“ vernichtet worden. Das Torpedoboot wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft ist gerettet worden.

London, 25. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet: Die kürzlich umlaufenden Gerüchte von einer Einnischung Portugals in den europäischen Konflikt sind unbegründet.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn St. in Wolfenhausen. An den wilden Gerüchten, von denen Sie uns im Schreiben vom 23. Okt. Mitteilung machten, ist selbstverständlich kein wahres Wort. Die Verbreiter solcher falschen Nachrichten sind strafbar.



Berlinfliste. (Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Cerny vom 15.—26. 9.

Wehrm. August Heppner aus Eichenau schw., Wehrmann Christian Autor aus Allendorf verm., Wehrmann Christian Netter aus Almenau schw.

Infanterie-Regiment Nr. 88, 1. Batl. Mainz.

Pargny vom 6.—9. und Forts Brimont am 18. 9.

Musk. Heinrich Schlitt aus Obertiefenbach l.w., Musk. Anton Groß aus Axfurt l.w., Ref. Christian Grünweller aus Mengerskirchen l.w., Uffz. d. R. Karl Basse aus Weilburg verm., Musk. August Laug aus Weyer tot, Uffz. Adam Stahl aus Almenau in Gefangenschaft geraten, Musk. Friedrich Ochs aus Hirschhausen schw., Musk. Heinrich Schierbrand aus Weilmünster verm.



Normalhemden Unterjacken, Unterhosen.

Otto Feldhausen.
Schwanengasse 12.

Wetterlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 27. Oktober 1914.
Veränderlich, doch meist trübe mit Niederschlägen, bei zeitweise aufreißenden südwestlichen bis westlichen Winden.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden mein innigstgeliebter
Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Herr Carl Birkenholz
im Alter von 46 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N. Minna Birkenholz, geb. Will.
Carl Birkenholz.
Julius Birkenholz.

Weilburg, Vilbel, Antwerpen, den 25. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch, den 28. Oktober 1914, um 2 1/2 Uhr nachmittags.

An die Einwohner des Kreises.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Central-Comitee vom Roten Kreuz, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums für ganz Deutschland einen

Kriegsausfluß für warme Unterkleidung
eingeleitet. Seine Aufgabe ist:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Gifftätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, in erster Linie Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden, Kopfschüler zu beschaffen.

Für den Oberlahnkreis ist die Durchführung der Aufgabe von dem Kreisomitee übernommen worden. Ihre Erfüllung ist dringlich. Die Nächte sind schon jetzt kühl und feucht; die kalte Jahreszeit ist nicht mehr fern. Erkrankungsgefahren und ihren Folgen muß bei unseren Truppen unbedingt vorgebeugt werden. Vom 1. Oktober ab werden regelmäßig Warenzüge mit warmen Kleidungsstücken nach Ost und West abgelassen. Das Kriegsministerium und der Kriegsausfluß werden mit allen Mitteln versuchen, die Kleidungsstücke an die Truppen, auch an die in der vordersten Kampfstellung heranzubringen.

Die vom Kriegsministerium zunächst festgesetzte Lieferungseinheit bestehend aus 1 paar Strümpfen, 1 Leibbinde und 1 paar Pulswärmern berechnet sich für ein Infanterie-Regiment auf rund 10000 Mark.

Die Beschaffung der warmen Unterkleidung erfordert also viel Geld.

Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere tapferen Truppen in ihrer Gesundheit, Ausdauer und Schlagfertigkeit zu schützen.

Darum die herzliche Bitte:

- 1) Gebt Geld! Gebt schnellst Geld zur Beschaffung warmer Unterkleidung für unsere Truppen.
- 2) Spendet alle entbehrlichen Wollfächer aus Euren Vorräten im Hause und spendet Wolle zum Stricken von Wollfächern.
- 3) Bildet in den Gemeinden, in denen dies noch nicht geschehen ist, Frauen-Vereine vom Roten Kreuz (Baterländische Frauen-Vereine) und laßt dort durch die Frauen und Mädchen in ihrer freien Zeit Wollfächer (Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Kopfschüler) stricken.

Kann die nötige Wolle aus eigenen Mitteln nicht beschafft werden, so werden wir versuchen, sie zu liefern. Wollfächer die sichtbar getragen werden (Pulswärmer, Kopfschüler) sind möglichst aus feldgrauer Wolle herzustellen.

Geldspenden bitten wird an die Kreisparcasse, mit der ausdrücklichen Bestimmung für warme Unterkleidung, einzufenden.

Fertige Wollfächer und lose Wolle bitten wir bei unserer Abteilung III z. B. des Herrn Drenfus in Weilburg Mauerstraße abzugeben.

Die Bildung von Frauen-Vereinen zum Stricken von Wollfächern und den etwaigen Bedarf an Wolle bitten wir auf dem Landratsamte anzumelden.

Weilburg, den 7. Oktober 1914.

Das Kreisomitee vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende.
Leg, Landrat.

Binger Weinessig-Fabrik

A. Rache, Bingen
empfiehlt ihre

feinsten Qualitäts-Essige

die sich infolge ihrer großen Haltbarkeit und feinsten Aroma besonders zu Einmachzwecken eignen.

Vertreter: Wilhelm Moser, Hoflieferant, Weilburg.
— Für Wiederverkäufer günstige Bedingungen. —

Bestellungen auf den „Weilburger Anzeiger“ für die Monate November und Dezember werden von allen Postanstalten, den Landbriefträgern und unseren Zeitungsträgern noch fortwährend entgegengenommen.

Rotes Kreuz.

Bitte um warme Unterkleider für die
Feldtruppen
D. Drenfus.

Französisch Englisch Italienisch

lißt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Weilburger Gasbelichtungs-Gesellschaft.

Unsere Bade-Anstalt ist wegen notwendiger Reparaturen auf einige Zeit geschlossen.
Der Vorstand.

Lauril-Naupenleim Unterlagepapier

frisch eingetroffen.
Max Brückel,
Spezialgeschäft für Pflanzenschutz und Obstbaumpflege.

Schnitzler und Brockler

empfeht
neueste Modelle
Eisenhandlung Billiken.

Das bisher von Herrn Voland bewohnte Haus

Adolfstraße 18
ist ganz oder geteilt zu vermieten.

W. Moser Jr.
Alleinige Niederlage
der

bei Sr. Rinker.
Weilburg.

Gummistempel
in bester Ausführung liefert innerhalb 2—3 Tagen nach jedem Muster billigt
A. Cramer.

Freiw. Feuerwehr.
Montag, den 26. Oktober, nachmittags 5 Uhr, haben sämtliche Mannschaften auf dem Marktplatz angetreten.
Der Kommandant, Erlebach.

Das Einrahmen
Bildern
wird schnell und preiswert besorgt.
A. Thilo Nachf.

Die 3. Okt. 1914.
Roter Weizen 21.25 M.,
Fremder Weizen 20.75 M.,
Korn 17.00 M.,
14.00 M.,
Butter 2.20 M.,
2 Eier 19.